

Osnabrücker Heimatblätter

Sonnabend, den 26. April 1958

Beilage der „Neuen Tagespost“

Jahrgang 5 / Nr. 3

Rittergut Sandfort

Zahlreiche Geschlechter wohnten hier

VON JOSEF BALDUS

Von den drei innerhalb der Grenzen des alten Kirchspiels St. Johann, Osnabrück, gelegenen landtagsfähigen Rittergütern Osthoff, Harderburg, Sandfort zeichnet sich letzteres durch eine besonders wechselreiche Nachfolge der Geschlechter aus, die hier gewohnt haben. Man gelangt aus der Stadt am ehesten dorthin, wenn man die Meller Straße hinausgeht in Richtung Bauerschaft Voxtrup. Der Name Sandfort erhält seine Erklärung in sich selbst. Es muß hier eine passierbare Furt auf sandigem Boden durch die vorbeifließende Hase vorhanden gewesen sein, die noch bis

zur Herstellung einer festen Steinbrücke in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts benutzt sein soll.

Für die ältere Zeit ist eine Bauerschaft Molenseten urkundlich bezeugt, die einen Teil der heutigen Gemeinde Voxtrup bildet 1187 wird Tiodericus de Mulenseten zuerst als Kanoniker mit adligem Geschlechtsnamen genannt. Die von Molenseten waren ein altes Osnabrücker Adelsgeschlecht, deren Stammsitz wohl an der Stelle gelegen war, wo heute das Herrenhaus des Gutes Sandfort sich erhebt. Später scheint das Geschlecht seinen Wohn-



Bild oben: Die Einfahrt zum Gut bewahrt noch einen Rest von Romantik und ländlicher Abgeschiedenheit.

Bild rechts: Ein stattliches Herrenhaus kennzeichnet den Charakter des Gutes als Adelssitz. Fotos: Kurt Löckmann

sitz nach dem Meierhof in Düstrup verlegt zu haben, der als „curia in Molenseten“ erwähnt wird. Erst 1534 schuf Gottschalk von Anchem. Osnabrücker Ratsherr, aus des Johannes Erbe zu Molenseten das Rittergut Sandfort, zu dem auch eine oder mehrere Mühlen gehörten. Darauf deutet schon der Name Molenseten hin. 1540 starb Gottschalk von Anchem, und ihm folgte sein Sohn Gottschalk der Jüngere. Letzterer lebte nur noch bis 1547.

Nunmehr ging das Gut auf seinen Schwager Dr. Jost von Roland über, dem mit dem Anchemschen Vermögen damals eine der größten Erbschaften zufiel. Jost von Roland ließ sein Talent seinem Herrn und Bischof Franz von Waldeck, als dessen Kanzler er fungierte, wie er denn auch 1536 das Bürgermeisterramt der Stadt Osnabrück bekleidete. Noch jetzt bewahrt die Straßenbezeichnung „Rolandsmauer“ ein ehrendes Gedenken an diese seine Tätigkeit. Dr. Jost von Roland starb 1556 und beerbte seinen Sohn Jobst von Roland mit Sandfort und dem Stadthofe, wie ihn die meisten Mitglieder des Landedels früher in der Bischofsstadt besaßen. Nachfolger Jobst von Rolands war sein Sohn Gottschalk. Derselbe war verheiratet mit Isabella von Schwenke zu Fresenburg bei Lathen im Emsland und ist für 1590 und 1600 auf Sandfort bezeugt.

Später ging das Gut auf den Oberstleutnant Hermann von Westerholt über und zwar durch seine Heirat mit Katharina von Roland, Tochter der Isabella und Gottschalks von Roland. Als diese starb, heiratete Hermann von Westerholt Katharina Margarete von Wulffen, Tochter Balthasars von Wulffen und der Margarete von Alden, wieder. Er selber starb 1665, und nunmehr wurde seine Witwe zu Erbin ihres minderjährigen Sohnes Franz Wilhelm von Westerholt mit Sandfort belehnt. Die adlige Familie der von Westerholt finden wir in unserer Nachbarstadt Münster wieder und zwar in der Vossgrasse bei dem früheren Romberger Hof bzw. Alten Stadttheater sowie in der Aegidiistraße (Näheres darüber Eugen Müller, die Adelshöfe der Stadt Münster, S. 183 ff.). Zu dem Westerholtschen Stadtbesitz an der Aegidiistraße gehörte auch die prächtige Aawiese, die den Münsteranern von der Höhe des Promenadenwalles eines der herrlichsten Stadtbilder durch die Ausblicke auf die Reste der ehemaligen Festungswerke sowie auf die roten Ziegeldächer der alten Bürgerhäuser, auf die Adelshöfe und die vielgestaltigen Turmkronen der Altstadt gestattete. Ein späteres Mitglied dieser zum Münsterschen Stiftsadel zu rechnenden Familie wurde 1782 in den Reichsgrafenstand erhoben. Einen alten Westerholtschen Adelssitz besitzt auch die Stadt Haselünne, wo die Herren von Westerholt seit 1572 als Burgmannen auftreten.

In Ermangelung eines männlichen Erben gelangte Gut Sandfort bald in den Besitz der ältesten Tochter Sibylla Antonia von Westerholt, die den Heinrich Engelbert von Langen zu Sögel ehelichte und das Gut mit in die Ehe brachte. Eine jüngere Schwester von ihr, Elisabeth Maria von Westerholt, wurde Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Gravenhorst bei Rheine. 1675 starb der genannte Herr von Langen. Für seine unmündigen Kinder wurde Sandfort dem Generalmajor von Offener zur Verwaltung übergeben. Dieser beklagte sich in einer Eingabe vom Jahre 1680, daß die Mühle in Sandfort so schlecht im Stand sei, daß sie nur einen Sack Mehl täglich mahle, daß aber der Müller die volle Pacht bezahlen müsse. Er beantragte, zur Ausbesserung Holz füllen zu dürfen. 1685 wurde der Sohn Engelbert Joachim Heinrich von Langen großjährig und übernahm Sandfort. 1687 schon verkaufte er das Gut mit allem Zubehör an Johann Heinrich von Waden zu Herford. Derselbe war Kurbraunschburgischer und Stift Herfordscher Geheimer Rat und erst 1687 vom Kaiser geadelt. Seine Gattin war Anna Maria Meinders. 1696 Witwe, wurde sie für ihren einzigen minderjährigen Sohn mit dem Gute belehnt; als dieser 1712 mündig wurde, übernahm er selber die Verwaltung des Gutes und lebte noch bis 1716.

Inzwischen war aber Sandfort um den Erwerb des kleinen Gutes Hetlage vergrößert

worden, und es ist hier die frühere Zeit dieses Gutes nachzuholen. Das adlig freie Gut Hetlage, auch „Poggenburg“ genannt, gehört heute wie Sandfort zu Voxtrup. In der Urkunde vom Jahre 1147, mit der die Abtrennung des Kirchspiels St. Johann von dem Domkirchspiel vollzogen wurde, finden wir unter den sämtlichen Siedlungen der südlichen Nachbarschaft von Osnabrück auch den Hofnamen Hettlich. Es handelt sich hier um eine Gruppensiedlung, die aus den Höfen Hettlich, Vogt und Thiesing besteht. Imeyer und Wrede (Die Bauerschaft Nahne, Heft 1 der Heimatkunde des Osnabrücker Landes in Einzelbeispielen, Osnabrück 1951, Seite 13) vermuten folgendes: „Der Hofname Hettlich weist auf seine Bedeutung als Kernhof dieser Gruppe hin. Der Halberbe Vogt könnte von ihm abgezweigt sein, der Hof Thiesing mit der ursprünglich dazugehörenden Huxmühle mutet in seiner abseitigen Lage als ein grundherrlicher Hof an. Vielleicht hat von hier aus das benachbarte, heute noch zur Bauerschaft Voxtrup gehörende adlig freie Gut Hetlage seinen Ausgang genommen; Hettlich und Vogt gehörten dem Landesherrn, Thiesing aber dem Stift St. Johann.“ Im 17. Jahrhundert war die Familie von Nagel zu Wallenbrück im Besitze des Gutes Hetlage. Erster Besitzer seines Namens war Ertwin von Nagel, es folgte ihm sein Sohn Gerd von Nagel, danach Nikolaus Friedrich von Nagel zu Wallenbrück und Warneburg (Kreis Melle). Letzterer war in erster Ehe mit Anna Dorothea von Grapendorf, in zweiter mit Margareta von Münster vermählt. Durch sie kam Gut Hetlage mit dem Tode ihres Gatten 1708 für 3300 Taler an die Witwe Anna Maria von Waden, geborene Meinders zu Sandfort. Seit dieser Zeit ist Hetlage ein Teil des Gutes Sandfort geblieben, dessen Besitzer es zu einem Landhause ausbauen ließ. Das Osnabrücker Stadthaus der Familie von Nagel trug ebenso wie das Gut auch den Namen Poggenburg. Es handelt sich hier um das Haus Hakenstraße 9 gegenüber der Katharinenkirche. Eine Zeitlang war das Haus im Besitz der Freiherren Ostman von der Leye, heute beherbergt es die Städtische Musikschule.

Als 1716 der oben erwähnte Johann Heinrich von Waden starb, erbe seine Tochter Anna Charlotte von Waden Gut Sandfort. Sie heiratete den Hauptmann Gottfried Salomon von Reichmeister. Dieser entstammte einem alten Adelsgeschlechte, das mit dem deutschen Ritterorden wie viele andere in die Ostseeprovinzen gezogen war. Im 17. Jahrhundert war ein Zweig des Geschlechts am Rhein ansässig geworden. Nachfolger Gottfried Salomons von Reichmeister wurde sein Sohn Karl

Dietrich, 1765 mit Sandfort belehnt. Dieser vermählte sich 1767 mit Charlotte Ottilie Sofie von Vitzthum zu Eckstädt. Der neue Besitzer von Sandfort erhielt 1786 die Erlaubnis, eine Bockmühle anlegen zu dürfen. Bockmühlen besaßen zu der Zeit nur Sutthausen und Malbergen. Karl Dietrich von Reichmeister starb 1807 und beerbte seinen ältesten Sohn Karl Kasimir von Reichmeister. Derselbe geriet in arge Vermögensschwierigkeiten. Der Wert des ganzen Gutes wurde 1835 auf 18 197 Taler geschätzt. Schon 1820 war Sandfort an einen Zweig der alteingesessenen Osnabrücker Familie Pagenstecher verpachtet worden; 1839 fand eine Neuverpachtung statt. Es blieben aber danach noch zwei Schwestern des letzten Besitzers in Sandfort wohnen, nämlich Sofie und Auguste von Reichmeister. Beide starben in demselben Monat Mai des Jahres 1853 und fanden ihr Grab in dem Sandforter Gutsark. Karl Kasimir selbst lebte bis 1846.

Einige Jahre danach, nämlich 1862, ging Sandfort durch Kauf auf den Konsul Eduard Ischon über. Noch um diese Zeit zog sich um das Herrenhaus ein Zuggraben, der stark mit Schilf bewachsen war, so daß das Herrenhaus von den Wirtschaftsgebäuden völlig getrennt war. Konsul Ischon ließ den Graben zuschütten, die Nebengebäude zum Teil zu Wohnzwecken umbauen und die Mühlen - es gehörten damals eine Getreide-, Öl-, Säge- und Bockmühle zum Gut - vergrößern. Auch wurde eine Kalkbrennerei angelegt. Ischon starb 1890; sein Sohn verkaufte Sandfort schon im nächsten Jahre 1891 an den späteren Ökonomen Siegfried Jaffé. Derselbe ist bekannt geworden durch die Anlage von großen Forellenteichen. Unter ihm hat die Stadt Osnabrück 1906 die Sandforter Quellen angekauft, wodurch einer drohenden Wassernot für die ständig anwachsende Bevölkerungszahl abgeholfen wurde.

Als „Pumpstation südlich der Hase“ ward das Wasserwerk Düstrup-Voxtrup neu errichtet, das heute bekanntlich auch nicht mehr den Bedürfnissen genügt, sondern durch das Wasser vom Thienersfeld vermehrt werden soll. 1914 starb Siegfried Jaffé, und das Gut fiel seiner Gattin Berta Jaffé, geborene Wilkinson, zu. Bis 1955 wohnte noch eine Tochter Margret auf Rittergut Sandfort, die mit dem Syndikus Werfft verheiratet war. Die Familie ist aber heute noch auf Rittergut Osthoff sowie der Harderburg vertreten.

Sandfort macht auf den Besucher nicht so sehr den Eindruck einer mittelalterlichen Ritterburg wie etwa die Schellenburg, aber sein Charakter als Adelssitz bleibt gekennzeichnet durch ein stattliches zweistöckiges Herrenhaus.

TIERE SUCHEN IHRE HEIMAT

Bohrtürme sind die neuen Herren der Heide

VON CURT STROHMEYER

Es ging mir in diesem Jahre so, daß ich mit dem aufgrünenden Frühling einmal wieder das tolle Spiel der balzenden Birkhähne sehen wollte, denn das ist ein Erlebnis, das sich kein Jäger gern entgehen läßt. Es ging mir nicht darum, einen der kleinen kohlschwarzen Ritter der Heide mit den roten Rosen über den Augen beim Liebestanz zu schießen, es ging mir nur darum, mit ihm den Frühling in der Heide zu erleben. Aber die Birkhähne waren nicht mehr da! Statt der Birkhähne fand ich im schönen Revier nur einen Wald von Bohrtürmen, die sich offenbar emsig bemühten, das heißbegehrte Öl aus der Erde zu holen. Ihr Arbeitsgesang, ihr Fauchen und Zischen konnte mir den Liebesgesang der Hähne kaum ersetzen. Das schöne Wild war davongezogen und auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Mir tat das weh, denn ein Wald von Bohrtürmen ist noch längst kein Fichtenwald, und ihr Arbeitslied lockt keine ohnehin heimlichen Tiere mehr an. Die Rehe zwar halten sich an die neuen Herren der Heide gewöhnt, sie lassen sich nicht einmal sonderlich stören, und mir fiel ein, daß die Rehe und sogar das Damwild sich an noch ganz andere Dinge ge-

wöhnen. Als ich kurz vor dem großen Weltkrieg zum Scharfschießen aus der Pak auf einem großen Truppenübungsplatz war, sah ich im dämmernden Morgen auf der Fläche vor unserer Bereitschaftsstelle viel Wild stehen, und als die Panzeratruppen auffuhren und wir aus allen Rohren darauf feuerten, nahmen Rehe und Damwild die ganze Sache keineswegs ernst, sondern ästen abseits der Feuerlinie ungerührt von unserem Gebah weiter. Für sie fand der Krieg unter Aus-schluß des Wildes statt.

Wenige Tage nach meinem Besuch im emsländischen Heide mußte ich nach Berlin zurück und wohnte bei Freunden im Vorort. Man riet mir, am nächsten Morgen früh einmal aus dem Fenster zu schauen. Ich hatte am Tage zuvor in einer Winterlinde einen Waldvogel gesehen, und beim Abendbrot hatte ich mir dem Balzgesang des großen schönen Vogels zuhören. Aber als ich am Morgen beim ersten Licht aus dem Fenster sah, traute ich meinen Augen nicht, denn auf einem kleinen Futterplatz, den da mein alter Freund unterhielt, sah ich erstens zwei Fasanen, zweitens eine